



















tionale, sondern auch hohe atmosphärische Ansprüche, die ein Architekt in seinem Entwurf erfüllen muss.

Dieser großen Herausforderung steht zugleich die ganz persönliche Begeisterung der Architektinnen und Architekten gerade für diesen Bautypus gegenüber:

»Einen sakralen Raum planen und bauen zu dürfen, das ist ein Traum für einen Architekten« (Michael Schumacher, 2013).

Jeder Sakralbau war zu allen Zeiten gekennzeichnet von einer Verbindung aus Architektur, Liturgie und Zeitgeschichte. Der historischen Bedeutung der christlichen Religion in Europa entsprechend wurden die Kirchen in den Zentren der Städte gebaut, ihre Türme bestimmten, bis zum Bau der Hochhäuser, die Silhouette einer Stadt und die Ostung der Kirchen verhalf den Bewohnern jederzeit zur Orientierung innerhalb der Stadt.

Räume der drei großen Religionen werden in unseren Städten nicht gleichermaßen wahrgenommen. »Der Islam gehört zu Deutschland«, immer noch kann die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland diesem Satz von Christian Wulff nicht zustimmen und als erstes Land der Welt hat die Schweiz im Jahr 2009 ein Verbot für den Bau von neuen Minaretten verhängt. Die Anzahl der Muslime in Deutschland betrug nach der Statistik des Jahres 2013 vier Millionen Mitbürger, die Zahl der katholischen und evangelischen Christen dagegen 48 Millionen. Die Vorstellung von Moscheen in Hinterhöfen als Versammlungsort von Islamisten bildet den Hintergrund für die irrationalen Ängste eines Teils der Bevölkerung. Die abendländische Kultur hatte jahrhundertlang die Fähigkeit zur Akkulturation, der respektvollen Form der Kulturbegegnung, heute schottet sich Europa einerseits ab und gibt andererseits den Global Player auf dem Markt.

Tatsächlich ist nicht der Islam das Problem, sondern wir müssen gemeinsam diesen zum Teil einer Lösung machen. Kann die Architektur einen Beitrag zur Integration leisten? Mit der Wahrnehmung neuer Bauten und der respektvollen Begegnung mit deren Gemeinden wäre ein erster Schritt getan. Dazu beitragen können so besondere architektonische Entwürfe wie der für die Moschee in Penzberg von 2003, den uns der Architekt Alan Jasarevic am 11. November 2014 vorgestellt hat. Jürgen Engel führte am 20. Januar 2015 nach Algier, wo der deutsche Architekt gerade die drittgrößte Moschee der Welt erbaut mit einem 265 Meter hohen Minarett und dem dann höchsten Gebäude auf afrikanischem Boden.

Den fast 45.000 Kirchen in Deutschland steht die bescheidene Zahl von etwas mehr als 100 Synagogen und Betsälen gegenüber. Nach der grausamen Zerstörung von etwa 1.500 Synagogen auf deutschem Boden war es nach 1945 lange still um Neubauten für jüdische Gemeinden in Europa geworden. Zwischen der Gründung der BRD und der Wiedervereinigung sind lediglich rund 60 neue Gebetshäuser entstanden, alles kleine und einfache Gebäude, da auch die Gemeinden klein waren und deren traumatisierte Mitglieder keine baulichen Zeichen setzen wollten.

Gibt es überhaupt eine besondere jüdische Bauweise? Salomon Korn, Architekt und Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, hatte dies 1988 verneint und einen »Leitfaden« für die Architektur der Synagoge verfasst<sup>2</sup>. Mit dem Neubau der

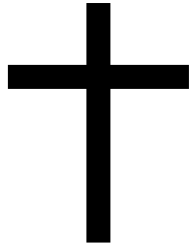
---

2 Salomon Korn: Synagoge 1988, in: Die Architektur der Synagoge, Ausstellungskatalog Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt, 1988.

Dresdner Synagoge durch das Büro Wandel Hoefer Lorch im Jahr 1995 fand dieser Leitfaden eine überzeugende künstlerische Umsetzung. Deutschland wurde plötzlich zum Zentrum innovativer Synagogenarchitektur. Mit Andrea Wandel und Susanne Gross, die die neue Synagoge in Ulm entwarf, konnten wir zwei der wegweisenden Büros für diese Avantgarde zu Vorträgen in dieser Reihe gewinnen. Susanne Gross wollte auf die Publikation ihres Beitrages an dieser Stelle verzichten.

Religionen sind wichtige Sinnstiftungen, heute aber keine geschlossenen Systeme mehr, sondern verstehen sich im Dialog zwischen Tradition und Moderne, genauso wie deren Bauten. Räume, die zugleich für alle Religionen sinnstiftend wirken sollten und einen Dialog zwischen diesen bewirken könnten, stellen wiederum eine besondere Herausforderung für den Entwurf dar. Michael Schumacher vom Büro Schneider+Schumacher in Frankfurt, das mit der legendären roten Info-Box am Potsdamer Platz in Berlin weltweit bekannt wurde, hat sich dieser Herausforderung mit einer Autobahnkirche im Siegerland im Jahr 2013 gestellt. Und schließlich will auch der Entwurf von Alan Jasarevic für das neu geplante islamische Gemeindezentrum in München erstmalig einen Raum für Angehörige aller Religionen verwirklichen.





**KIRCHEN**

## ZUR GESCHICHTE DES KIRCHENBAUS

Der Begriff Kirche ist vom griechischen *Kyriakon* abgeleitet und bedeutet *dem Herrn gehörendes Haus*. Die Kirche ist der Ort für die christliche Eucharistiefeier und die Wortverkündung. Vor dem Konstantinischen Toleranzedikt im Jahr 313 n. Chr. wurden die christlichen Gottesdienste in provisorischen oder privaten Räumen abgehalten. Mit der Anerkennung des christlichen Glaubens entstanden unter dem römischen Kaiser Konstantin dem Großen die ersten Monumentalbauten in Form einer Basilika. Ihr Name ist abgeleitet vom griechischen *Basiliké stoa*, Königshalle, von der auch Grund- und Aufriss dieser antiken Audienz- oder Markthallen übernommen wurden und die von nun an den christlichen Kirchenbautyp bestimmen sollte. Ein dreischiffiger Längsbau mit erhöhtem Mittelschiff für den Lichteinfall und einer Apsis als östlicher Abschluss der mittleren Achse, ursprünglich der Standort für ein Kultbild, ersetzt durch den christlichen Altar oder das Heiligengrab wie in St. Peter in Rom.

Für die immer bedeutender werdende Funktion der Reliquienverehrung und die Prozessionen der Gemeinde wurde das Querhaus der Apsis vorgelagert und dadurch Raum gewonnen. Die Basilika ist mit ihrer Apsis in der Regel geostet.

Der nachantike Kirchenbau ist im lateinischen Westen durch den Längsbau bestimmt, der in den romanischen Basiliken und den gotischen Kathedralen seine vollendete Form fand und alle liturgischen Anforderungen an Gebet, Prozession und Abendmahl befriedigend erfüllte.

Im byzantinischen Osten wurde der Kirchenbau durch den Zentralbau mit Kuppel bestimmt, als dessen Vorbild die spätantike Hofkirche des oströmischen Kaiser Justinians gilt, die Hagia Sophia in Konstantinopel.

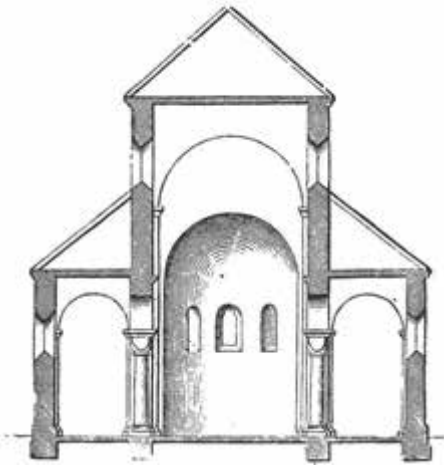
Erst die Renaissance mit der Erfindung der Perspektive entwickelte für den Kirchenbau innovative Phantasie und fand Lust an neuen Grundrissen – wie Kreis, Oval oder Quadrat. Die kleine Rundkirche, der Tempietto von Donato Bramante in Rom, von den katholischen Königen Ferdinand und Isabella von Spanien in Auftrag gegeben, gilt als das schönste Beispiel vollendeter Renaissancearchitektur für einen Kirchenraum.

Mit der Reformation sollte die Predigt Einfluss auf die Architektur nehmen. Im protestantischen Predigtraum erhielt neuerdings die Kanzel neben dem Altar zentrale Bedeutung.

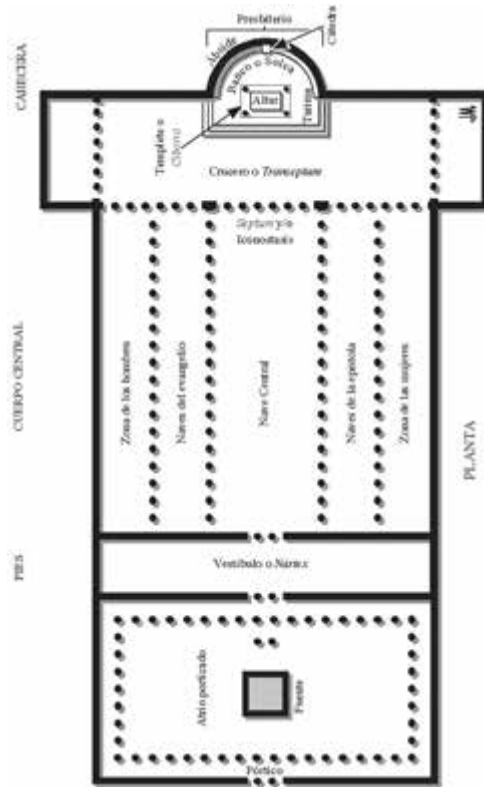
Das 19. Jahrhundert hatte sich mehr einer rückblickenden Ästhetik verschrieben und mit seinen neoromanischen und neogotischen Bauten eine Flucht aus der eigenen Zeit angetreten.

Im 20. Jahrhundert führte der Wunsch nach mehr Einbindung der Gemeinden in den Gottesdienst zur Ausprägung von neu konzipierten zentralisierenden Kirchenräumen. Seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts war ein innovativer Umgang mit neuen Materialien wie Stahl, Beton und Glas zu beobachten. Le Corbusier, der Architekt der Moderne, hat mit seiner Wallfahrtskapelle in Ronchamps dafür ein revolutionäres Zeichen für den zeitgenössischen Kirchenbau gesetzt.

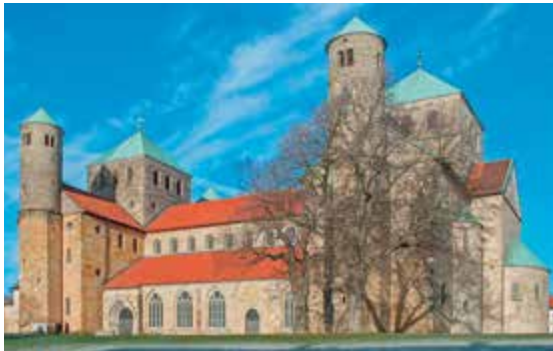
Das Jahr 1945 sollte für den Sakralbau schließlich eine deutliche Wende bedeuten: auch der Kirchenbau wurde zum Symbol des Aufbruchs nach dem Zweiten Weltkrieg. Zugleich fand eine De-Sakralisierung der Räume statt, verstanden als Signal für eine Demokratisierung auch im kirchlichen Bereich. Der Kirchenraum sollte nicht länger



Schnitt durch eine dreischiffige Basilika mit erhöhtem Mittelschiff und Apsis



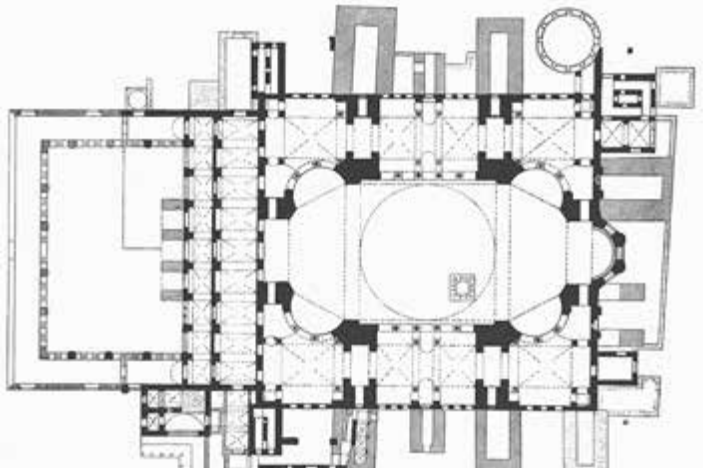
Grundriss Alt-St.-Peter, 320 n. Chr., Rom, Rekonstruktion nach Richard Krautheimer



Basilika St. Michael, 1024, Hildesheim, © Heinz-Peter Lühlig



Kathedrale Notre Dame de Chartres, 1194, © privat



Hagia Sophia, Grundriss,  
© bauforschungonline.ch



Hagia Sophia, 532,  
Konstantinopel,  
© privat

Tempietto von Bramante,  
Grundriss, © privat



Tempietto von Bramante,  
1502, Rom, © privat







Notre Dame du Haut,  
1955, von Le Corbusier,  
© privat



Herz-Jesu-Kirche,  
München, 2001, von  
Allmann, Sattler und  
Wappner, © privat

erhaben sein, sondern mutierte zum neutralen Raum, fast zur »Kuschelkirche«, wie manche Kritiker mahnten.

In den großartigen Entwürfen für heutige Kirchenbauten beobachten wir wieder eine Suche nach Atmosphäre und Sakralität ohne überbordende Ausstattung und Ornamentik, sondern in bewusster Reduktion, die vielfach beeinflusst war von der Minimal Art, der Kunst der 70er- und 80er-Jahre. Mit klaren Formen, zurückhaltendem Dekor und monochromer Farbgebung sind eindrucksvolle Kirchenräume der zeitgenössischen Architektur entstanden, die bereit sind, den Gläubigen wieder in ihre sakrale Aura aufzunehmen. Beispielhaft sei hier die Kirche Herz-Jesu in München gezeigt, die von dem jungen Münchner Architekturbüro Allmann Sattler Wappner im Jahr 2000 gebaut wurde.

Mit dem parametrischen Entwurfsprozess in der heutigen Architektur erschließt sich auch für den Kirchenbau unserer Tage eine völlig neue Dimension in der Formgebung für den Sakralen Raum. Im experimentellen Umgang mit Formen und Materialien hat die Architektur heute zu neuen beeindruckenden Raumlösungen gefunden, die den Betrachter in seiner Suche nach Sakralität und Transparenz geradezu überwältigen kann.